

# Fuldaer Zeitung

Gegründet 1874

Donnerstag, 9. Dezember 2010

## GASTKOMMENTAR

### Ein Anlass zur kritischen Medienreflektion

Der schreckliche Unfall in der jüngsten „Wetten, dass ...?“-Sendung des ZDF muss ein Anlass zur kritischen Reflektion sein. Dabei ist dem ZDF gar nicht zu unterstellen, dass eine Verletzung bewusst in Kauf genommen wurde, nur um vordergründig eine höhere Quote zu erzielen. Auch wäre es weit über das Ziel hinaus geschossen, wollte man das erfolgreiche Konzept der Sendung, das gerade aus einem Mix von Unterhaltungselementen besteht, vollständig in Frage stellen oder jegliche artistische Darbietung im Fernsehen untersagen. Dennoch muss die Konsequenz sein, zukünftig im Zweifel auf bestimmte Risikowetten zu verzichten. Sicherheit geht vor. Es steht dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk gut an, hier voranzuschreiten. Dem Erfolg der Sendung muss das gar keinen Abbruch tun.

Die aufgekommene Debatte um den Quotenkampf sollte gleichzeitig zu einer vertiefenden, allgemeinen Medienanalyse genutzt werden. In den letzten Jahren ist nämlich tatsächlich ein Trend festzustellen, der bedenklich stimmt: In den Medien wird immer stärker auf Sensationsereignisse gesetzt. Insbesondere durch das Internet und die digitale Technik sind die Medienangebote rasant gewachsen. Alte Finanzierungsmodelle bröckeln. Um wahrgenommen zu werden, stehen alle unter einem verschärften Konkurrenzdruck, Ereignisse und Meldungen zu produzieren, die auffallen.

Der leichte Weg sind Sensationsmeldungen und das Bedienen voyeuristischer menschlicher Instinkte. Gerade in manchen privaten Fernsehsendern drohen dabei Sitten zu verlottern. In TV-Shows werden zum

#### MARTIN DÖRMANN

zu Konsequenzen aus dem Unglück bei „Wetten, dass ...?“



Der Autor (48) ist Kölner Bundestagsabgeordneter und medienpolitischer Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion. Der gelernte Rechtsanwalt ist verheiratet.

Teil Leute bloßgestellt und vorgeführt. Es mag noch lustig sein, wenn sich Menschen zu Casting-Shows melden, die erkennbar nicht singen können und sich so blamieren. Aber selbst vor der Verbreitung intimster Bekenntnisse wird oft nicht haltgemacht. Der Respekt vor dem Einzelnen geht dabei letztlich verloren.

Solche Ereignisse erreichen inzwischen selbst private Nachrichtensendungen, um die Formate des eigenen Senders zu promoten. Solche „Nachrichten“ verdrängen dann notwendigerweise politische Meldungen. Gerade junge Menschen informieren sich aber nicht mehr in erster Linie über die seriösen Nachrichtensendungen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Das hat langfristig dramatische Konsequenzen für die Wahrnehmung und Vermittlungsmöglichkeit von Politik – und damit für das Ansehen unseres demokratischen Systems.

Politische Berichterstattung entwickelt sich immer stärker weg von der differenzierten, sachlichen Darstellung hin zur Überspitzung und Konzentration auf Personen und schlagzeilenträchtige Konflikte. Weil Politik komplexer und globalisierter geworden ist, wäre eigentlich der gegenteilige Trend notwendig. So braucht sich niemand zu wundern, wenn Akzeptanz für politische Entscheidungen nach und nach verloren geht. Das Beispiel Stuttgart 21 zeigt nicht nur Defizite der politischen Vermittlung, sondern auch der medialen Berichterstattung auf. Ich wünschte mir mehr Qualitätsmedien, die eigenständig Hintergründe recherchieren und hierdurch politische Debatten initiieren. Heute erleben wir allzu sehr einen Einheitsbrei. Viele laufen einfach den wenigen Sensationsthemen hinterher, die gerade am besten ankommen. Medienmacher sollten sich ihrer gesellschaftspolitischen Verantwortung bewusst sein und Redaktionen qualitativ gut besetzt werden. Konsequenterweise müssen wir womöglich bereit sein, für gute Medienangebote auch mal etwas mehr zu zahlen.

Was wir brauchen, ist also eine gesellschaftliche Debatte über Qualität, medienpolitische Verantwortung und unseren Medienkonsum. Wenn ein Unglück hierfür unfreiwillig einen Anstoß geliefert hätte, gebührte dem Wettkandidaten nachträglich eine besondere Anerkennung.